

Kulturkämpfe

dt. Fachpublikation für zeitgemässen Deutschunterricht

Herausgegeben vom VSDL – Verein Schweizer
Deutschlehrpersonen. 5. Jahrgang, April 2026

Bisher erschienen:

Neuland Digitalisierung (ISBN 978-3-9525160-0-3)
Bildung im 21. Jahrhundert (ISBN 978-3-9525160-1-0)
Germanistik heute (ISBN 978-3-9525160-2-7)
ChatGPT und die Folgen (ISBN 978-3-9525160-3-4)

Nachbestellungen und Abonnements: vorstand@vsdl.ch

Einzelnummer 35.– (für Mitglieder 30.–)

Kontakt: vorstand@vsdl.ch

(c) bei den Autorinnen und Autoren

Herausgeber und Redaktion: Pascal Frey, Stephan Baumgartner,
Andreas Pfister (Vorstand VSDL)

Verantwortlich für diese Ausgabe: Andreas Pfister

Gedruckt in der Schweiz. Druckerei ROS, Derendingen

Titelbild gestaltet von: Regula Gerber

Satz: Felix Epper

VSDL Verein Schweizer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer,
c/o Dr. Pascal Frey, Schanzmättelistrasse 32, 5000 Aarau
www.vsdl.ch

Mitgliedschaft:
vorstand@vsdl.ch oder www.vsg-spess/mitgliedschaft/beitritt

ISBN 978-3-9525160-4-1

Inhaltsverzeichnis

Kulturkämpfe

Editorial 6

Dominique Kuenzle

Was ist «woke»? 19

Thomas Austenfeld

Cancel Culture, oder die Kunst des Ausradierens 31

Sylvia Sasse

«Stranger Than Fiction»? 42

Wenn die Wirklichkeit als Fiktion gilt 42

Stephan Baumgartner

Linke Lehrer? 49

Markus Theunert

Geiler Scheiss, Mann! 61

Kathrin Kunkel-Razum

Die Schönheit der Genderzeichen 66

Martina Wernli

Emilia Galotti, Werther, Woyzeck – und sonst? 72

Eine Ermutigung zur Erweiterung der Schullektüren 72

Claudia Sackl

Rassismuskritisch lesen.

Gedanken zu einer immer wiederkehrenden Debatte 84

Christine Lötscher

Ist Lesen Frauensache? Literatur, Gender und Politik 97

Stefan Reusser

Der Kulturkampf um Nachhaltigkeit – eine

Auseinandersetzung zwischen Werten und Interessen 104

Vito Contessotto, Lukas Knödler

Toxische Empathie – Wenn moralische Überlegenheit

den Diskurs verdrängt 116

Die Autor:innen und Herausgeber 132

Hannah-Jones, N. (2025). How Trump Upended 60 Years of Civil Rights. In: New York Times Magazine, abgerufen am 10.10.2025, unter <https://www.nytimes.com/2025/06/27/magazine/trump-civil-rights-law-discrimination.html>

Lakoff, G. (2004/2014). The All New Don't Think of an Elephant: Know Your Values and Frame the Debate. Vermont: Green River Publishing.

Nataraj G. (2023). The conservative co-optation of "wokeness". Medium, abgerufen am 26.02.2026, unter <https://medium.com/the-political-prism/the-conservative-co-optation-of-wokeness-3be5bfbfc70b>

Newall M., Rollason C., Feldman S. (2023). Americans divided on whether "woke" is a compliment or insult. Ipsos, abgerufen am 26.02.2026, unter <https://www.ipsos.com/en-us/americans-divided-whether-woke-compliment-or-insult>

Ngyuen, C. Thi (2021). Was it Polarization or Propaganda. In: Journal of Philosophical Research 46, S. 173–191, abgerufen am 26.02.2026, unter <https://doi.org/10.5840/jpr20211022183>

Nübling, D., Dammel, A., Duke, J., Szczepaniak, R. (2013). Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. 4. Auflage, Tübingen: Narr Francke Attempto.

Obama, M. (2016). When they go low, we go high. Videoclip der Democratic National Convention 26.7.2016, 1'38", abgerufen am 15.10.2025, unter https://youtu.be/mu_hCThhzUU?si=xDD3xVbGmYsN9duR

Romano, A. (2020). Stay woke: how a black activist watchword got co-opted in the culture war. Vox, abgerufen am 26.02.2026, unter <https://vox.com/culture/21437879/stay-woke-wokeness-history-origin-evolutioncontroversy>

Rufo, C. Tweet vom 25.3.2021, abgerufen am 14.10.2025, unter <https://x.com/realchrisrufo/status/1371540368714428416>

Tang, T. (2025). How 'woke' went from an expression in Black culture to a conservative criticism. APNews, abgerufen am 03.10.2025, unter <https://apnews.com/article/woke-wokeness-trump-dei-94ccabbc0af185b-494c273238d3bb50c>

White House (2025). Ending Illegal Discrimination and Restoring Merit-Based Opportunity. President's Executive Order, 25.1.2025, abgerufen am 25.10.2025, unter <https://www.whitehouse.gov/presidential-actions/2025/01/ending-illegal-discrimination-and-restoring-merit-based-opportunity>

Young, Iris M. (1990). Justice and the Politics of Difference. Princeton & Oxford: Princeton UP.

Zavattaro SM., Domonic B. (2022). Weaponization of wokeness: the theater of management and implications for public administration. Public Administration Review 82(3), S. 585–593.

Cancel Culture, oder die Kunst des Ausradierens

Thomas Austenfeld

«Hate Speech»

Besonnene Literaturwissenschaftler:innen mögen den Begriff «Kulturkämpfe» zurückhaltend benutzen wollen. Der Diskurs der vergangenen Monate in den USA jedoch lässt eine solche Zurückhaltung kaum noch zu. Der diskursive Umbau der amerikanischen Gesellschaft geht inzwischen so rasch vonstatten, dass nur noch tagesaktuelle Nachrichten Schritt halten können. Ein Beitrag wie dieser kann lediglich mit gewissem Abstand einige Sprachgebilde identifizieren, die den Kulturkampf illustrieren.

Ein Präsident, der sein Verteidigungsministerium in «Department of War» umbenennen lässt, das Attentat auf den Liebling der rechtskonservativen amerikanischen Jugend, Charlie Kirk, und die Verwirrung der Justizministerin Bondi über die Reichweite von «hate speech», die vom Ersten Verfassungszusatz gedeckt ist, machen deutlich, dass ein Kulturkampf – im Sinne von Deutungshoheit über grosse, eigentlich abstrakte Begriffe – die Vereinigten Staaten beherrscht. Durch das Attentat auf Kirk hat leider auch das Wort «Kampf» seine volle Rechtfertigung erfahren. Pam Bondi zog sodann die ganze Wut der Kirk-Unterstützer auf sich, als sie ankündigte, nun auch «hate speech», die sie bei den Gegnern von Kirk verortet, juristisch verfolgen zu wollen (Ewing 2025). Denn diese Forderung auf selektive Einschränkung der freien Meinungsäusserung, seit Jahrzehnten von Demokraten mit Bezug auf rechte Diskurse gestellt, würde die praktisch bedingungslose Freiheit der Rede, garantiert im «First Amendment», beschneiden und damit auch die konservative Seite eines Teils des verbalen Arsenal im Kulturkampf berauben. Charlie Kirk hatte selbst jede Form von Rede für sich in Anspruch genommen: «Hate speech does not exist legally in America. There's ugly speech. There's gross speech. There's evil speech. And ALL of it is protected by the First Amendment. Keep America free» (Sundel 2025). Anders als in Deutschland oder in der Schweiz darf man in den USA ungestraft den Holocaust leugnen. Solange man nicht direkt zu Gewalt aufruft, und solange man finanziell in der Lage

ist, Verleumdungsklagen abzuwehren, kann man sagen, was man will. Daher werden auch in Zukunft, *pace* Pam Bondi, verbale Auseinandersetzungen von beiden Seiten mit harten Bandagen ausgefochten werden.

«Truth and Sanity»

Wenn man Sprache also als das zentrale Element der Kulturpräsenz versteht, dann macht die gegenwärtige US-Administration auch vor dem Wahrheitsbegriff nicht Halt. Zwar ist das Konzept der «alternativen Fakten», zu Beginn von Trumps erster Amtszeit durch seine Beraterin Kellyanne Conway geprägt, inzwischen aus der Mode geraten. Die Neuschreibung der Geschichte und der Erinnerungskultur soll aber fortgesetzt werden. Am 12. August 2025 übermittelte das Weisse Haus einen Brief an den Direktor der *Smithsonian Institution*, der seit 1846 bestehenden Stiftung, welche mittlerweile 21 Museen und weitere Bildungsinstitute in Washington, DC verwaltet (Bowley). Der Brief nimmt Bezug auf die Proklamation des Präsidenten vom 27. März 2025, «Restoring Truth and Sanity to American History» (The White House 2025). Hier spricht einer, der ein manichäisches Weltbild transportiert.

Die Antonyme von «Truth» und «Sanity» sind natürlich «Lies» und «Insanity», also Lügen und Irrsinn, die nun ausgerottet werden sollen, und zwar nicht nur in der Historiographie, sondern sogar in der *History*. Es ist geplant, rechtzeitig zum 250. Jubiläum der Unabhängigkeitserklärung, also zum 4. Juli 2026, die in Museen vorgestellte Geschichte so zu schreiben, dass der Gedanke und die politische Praxis Amerikas ausschliesslich im Jahre 1776 beginnt und nicht etwa schon 1617 mit der Ankunft des ersten Sklaventransportes in Virginia, dass die Ausbeutung von Sklaven auch gute Seiten für die Ausgebeuteten hatte, dass der Genozid an indigenen Völkern nur eine lästige Fussnote bleibt und dass kein amerikanisches Kind jemals so viel Spezifisches über die Geschichte lernen soll, dass es sich seiner unverdienten Privilegien bewusst werden müsste. Der Umgang mit diesen drei Themen: Versklavung, Genozid an Indigenen und die Bewusstseinsbildung von Kindern in öffentlichen Schulen, sind seit Jahrzehnten Streitpunkte im öffentlichen Leben der USA und beherrschen Schul- und Elternversammlungen. Zählt man die Sexualkunde hinzu, hat man einen kompletten Katalog der Themen, die die *home school*-Bewegung animiert, ihre Kinder aus den öffentlichen Schulen herauszuhalten. Die Museumskurator:innen in

Washington sollen also jetzt eine Triumphgeschichte schreiben. Oder wird es gar nur eine Trumpgeschichte?

Die dem Publikum am besten vertrauten Museen der *Smithsonian Institution* liegen an der *National Mall*, derselben Prachtmeile, die seit Anfang August des Jahres 2025 durch die «föderalisierte» Nationalgarde mit gepanzerten Mannschaftswagen gesichert wird. Es ist erhellend, diese Entwicklungen mit der architektonischen «Sprache» der *National Mall* zu vergleichen. Wer Washington je besucht hat und die *National Mall* entlanggewandert ist, hat im *Air and Space Museum*, in den *National Galleries*, im *Hirshhorn Sculpture Garden* oder im *National Museum of African American History and Culture* eine einmalige Ansammlung von Artefakten und Kulturgütern bewundern können, und zwar gebührenfrei. Die Topographie der *National Mall*, einem Boulevard zum Flanieren zwischen Kapitol, Washington Obelisk und Lincoln Memorial, tut ein Übriges, um den Besucher sanft, aber deutlich zu überwältigen: hier präsentiert sich eine stolze Nation mit geballter Kraft, jedoch ohne Aggression, denn die Gebäude sind nur wenige Stockwerke hoch, die Sichtlinie des Besuchers erlaubt den Blick in die Ferne, und das Publikum reicht von Skateboardern über Familien mit Kinderwagen und Picknick bis hin zu Ausdauersportlerinnen. Hier ist man Mensch, hier darf man sein. Wandert man hier entlang, so sieht man quasi «nebenan» das Weisse Haus, kann im leicht seitlich gelegenen *Vietnam War Memorial* den Weg in den Abgrund des Krieges und wieder heraus nehmen, und – von der Rückseite des *Lincoln Memorial* – das Auge zum etwas entfernten *Arlington Memorial Cemetery* gleiten lassen. In der mittleren Distanz sieht man das *Thomas Jefferson Memorial*, das *Martin Luther King Jr. Memorial* und weitere Gedenkstätten. Seit etwa den Dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Selbstdarstellung der amerikanischen Kultur und Geschichte umfassender, inklusiver geworden: Vietnam und King – hätten sie damals schon stattgefunden – wären vor 100 Jahren noch kontrovers gewesen, sind aber inzwischen Teil der Gedenkkultur. Auf der *National Mall* werden Besucher, fast ohne eigenes Zutun, im Laufe eines Nachmittagsspaziergangs sozusagen, in patriotische Schwingungen versetzt. Die jetzt postierten Soldaten wollen nicht recht dazu passen.

«Collective Guilt and Collective Innocence»

Beginnend mit George Washington, John Adams und Thomas Jefferson haben sich amerikanische Präsidenten traditionell und

explizit als Präsidenten aller Amerikaner verstanden und geriert. Dadurch konnte die strikte Zweiteilung der amerikanischen Parteipolitik in ihren Auswirkungen in Grenzen gehalten werden. In jüngster Zeit haben *social media* und polternde Politiker den nationalen Zusammenhalt in Frage und Ausgrenzung in den Vordergrund gestellt. Ich möchte in diesem Zusammenhang eine persönliche Lebenserfahrung schildern, die mich geprägt und die meine Rezeption der USA über Jahre beeinflusst hat. Als Absolvent des deutschen Gymnasiums in den Siebziger Jahren gehörte ich zu der Generation, die über den Holocaust aufgeklärt wurde. Im jungen Erwachsenenalter, im Jahre 1985, erfuhren wir in der Rede Richard von Weizsäckers zum 8. Mai, dass wir zwar keine Kollektivschuld zu tragen haben, dass es aber auch keine kollektive Unschuld gebe (Weizsäcker 1985). Das Wissen um die Geschichte unserer eigenen Nation sollte uns individuell hellhörig und verantwortungsbewusst machen. Ich verstand, dass ich Weimar und Buchenwald als Teil der deutschen Geschichte auffassen sollte—obwohl beide Orte zu jener Zeit noch für mich unerschbar in den DDR lagen. Von «Vogelschiss in der Geschichte» (Gauland 2018) war allerdings damals noch nicht die Rede.

In meiner Zeit als Professor für amerikanische Literatur in den USA (1991–2006) wurde ich oft eingeladen, meinen Weg durch das deutsche Bildungssystem nachzuzeichnen und Brücken zu schlagen in die amerikanische Geschichte, insbesondere zum Verhältnis der Rassen untereinander. Ich bin kein Weizsäcker. Aber ich habe bei diesen Anlässen, so gut es ging, den Lernprozess und den Wunsch des ehrlichen Wissens um die Komplexität der Geschichte betont und meine Zuhörer eingeladen, für sich und die amerikanische Geschichte dasselbe zu tun.

Dieser Anspruch motiviert mich auch, das schwerbeladene Wort «Rasse» hier vorläufig und ausnahmsweise als deutsches Äquivalent zum amerikanischen «race» zu verwenden. Es ist zu Recht in der deutschen Sprache verpönt und unbrauchbar. In den USA jedoch ist «race» der konventionelle Terminus für die dort gültige und weithin anerkannte Vorstellung, dass «Rasse» ein biologisch, nicht soziologisch, determiniertes Phänomen sei. Das deutschsprachige Ohr sollte diese Divergenz zumindest für einen Moment fühlen und aushalten können. Die oben erwähnte Proklamation «Truth and Sanity» (The White House 2025) echauffiert sich besonders zu diesem Thema und betont die gewünschte Wiederherstellung der «Rassenidee» als biologisch determiniert

und wissenschaftlich abgesichert. So beklagt sich der Autor: «For example, the Smithsonian American Art Museum today features 'The Shape of Power: Stories of Race and American Sculpture,' an exhibit representing that '[s]ocieties including the United States have used race to establish and maintain systems of power, privilege, and disenfranchisement.' The exhibit further claims that 'sculpture has been a powerful tool in promoting scientific racism' and promotes the view that race is not a biological reality but a social construct, stating 'Race is a human invention'». (Die Entrüstung des Autors ist leicht herauszuhören).

Immer wieder hörte ich Varianten der folgenden Erzählung im ländlichen amerikanischen Süden; in Georgia, in Alabama, in Missouri, in Texas: etwa im dritten Schuljahr kommt es fast unvermeidlich zu einer Situation, in der eine weisse und eine schwarze Schülerin erkennen, dass ihre identischen Nachnamen nicht Zufall sind: nein, die Vorfahren der einen waren Sklavenhalter:innen, die Vorfahren der anderen ihre Sklav:innen. Das ist der Moment, in dem das Bewusstsein bereits geformt sein muss, um diese Entdeckung einzuordnen. Ein reinwaschendes «that's not your problem, we're all Americans», insbesondere von Seiten der Lehrkräfte, ist hier völlig unangebracht. Und trotzdem ist diese gängige Nivellierung – das alles habe keine Relevanz – genau der Weg hin zur *cancel culture*: der Bürgerkrieg, die Sklaverei, die Rassentrennung – soll all das auch nur «Vogelschiss» sein? Hat es zwar stattgefunden, ist aber moralisch folgenlos? Ist die grosse Geschichte wichtiger als das Leiden der Einzelnen, auch wenn es Millionen von Einzelnen waren? Kann man tatsächlich auf die amerikanische Gegenwart schauen und behaupten, dass die ökonomischen Differenzen zwischen den Nachfahren der Sklavenhalter:innen und den Nachfahren der Sklav:innen nicht struktureller Art sind?

Es steht mir nicht zu, einer Nation vorzuschreiben, wie sie ihre Geschichte rezipieren soll. Eine Erinnerung sei trotz allem gestattet: Individuelle Verantwortung ist sinnstiftender Teil eines Menschenbildes, das in der Aufklärung geformt wurde und in den Gründungsdokumenten der USA verankert ist. Die naive Annahme einer «collective innocence» ist in jedem Fall moralisch unvollständig.

«Cancel Culture»

Der Begriff der *cancel culture* ist seit 2015 in den USA verbreitet und wird seit etwa 2020 grossflächig diskutiert (Mishan 2020).

Das «cancelling» begann als Entziehung der Unterstützung für Personen des öffentlichen Lebens, die sich eine (moralische) Verfehlung hatten zuschulden kommen lassen. Parallel mit der Entstehung der #MeToo-Bewegung wurden hier insbesondere Entertainer (z. B. Louis C.K.), Rapper, Medienmogule (z. B. Harvey Weinstein) für ihre sexuellen Übergriffe öffentlich zur Verantwortung gezogen und in der Folge sozial geächtet. Neben dieser vom linken Spektrum ausgehenden Bewegung gab es rasch die *cancel culture* von rechts: die *tradwives*-Bewegung befördert ein traditionelles Frauenbild und stellt sich gegen die Errungenschaften des Feminismus. Was nicht ins ideologische Schema passt, soll verschwinden. Frauen sollen zurück an den Herd, (weisse) Männer sollen führen und bestimmen, Minderheiten und Einwanderer sollen «zurück, wo sie herkommen» (Dwyer & Limbong 2019). Alle, die sich gegen diese Restauration stellen, werden gern pauschal als Kommunist:innen bezeichnet. Insbesondere Personen, die Waffen besitzen, bezeichnen Andersdenkende gerne als «un-American», dazu mehr weiter unten.

Der Begriff *cancel culture* scheint mir in beiden seiner Bestandteile völlig fehlgeleitet, weshalb ich ihn im Titel dieses Artikels bereits durchgestrichen habe. Es ist gewiss keine *culture*, und erst recht nicht Teil einer gesunden Debattenkultur, jemanden zu ächten und damit mundtot zu machen. Und *cancel*? Ich kann eine Hotelreservierung «canceln», einen schon geschriebenen Bankscheck, eine Verabredung. Eine Person zu «canceln» hiesse, sie auszuradieren, zu vernichten. Von legitimen Meinungsverschiedenheiten, die kontrovers ausgetragen werden, springt man mit *cancel culture* direkt in die *ad hominem*-Kategorie und verweigert dem Diskussionsgegenüber die Daseinsberechtigung. Hier wird Diskurs zur Waffe, und zwar in einer Zeit, in der die sogenannten *social media* allen ein Sprachrohr geben. Diese Sprache jedoch, auch wenn sie vom Ersten Verfassungszusatz legitimiert wird, ist nur vordergründig unzensiert; in Wahrheit ist sie immer schon dadurch zensiert, dass sie auf einem bestimmten, politisch bereits präjudizierten Internet-Portal veröffentlicht wird. Wer «Truth Social» abonniert, weiss, dass nur Trumps Parteigänger zu Wort kommen. Wer MSNBC abonniert, weiss, dass nur das liberale Narrativ bedient wird. Wichtig ist oft allein, wie laut man schreit, nicht wie differenziert man argumentiert. *Cancel culture* wäre dann der Zustand, in dem man so laut schreit, dass keine Anderen mehr gehört werden.

In einer solchen Atmosphäre werden prägnante Wörter immer rascher zu Kampfbegriffen. Das ist nicht neu, sondern in der Geschichte leicht nachzuverfolgen. Seit den Fünfziger Jahren zum Beispiel haben sich die Amerikaner, in wechselnden kulturellen Verhältnissen, daran gewöhnt, im Laufe der Bürgerrechtsbewegung ihre schwarzen Mitbürger:innen mit von diesen selbst gewählten Gruppennamen zu kennzeichnen. Zunächst sprach man von «negroes», dann von «African-Americans» (und kurz danach ohne Bindestrich von «African Americans»), um schliesslich «black» und dann «Black» (grossgeschrieben als Hinweis auf Kultur, nicht Hautfarbe) zu benutzen. Das sogenannte N-Wort ist zu Recht nicht gebrauchsfähig.

Als Amerikanist habe ich sowohl in den USA als auch in der Schweiz gelernt, den Unterschied zwischen zwei Sprechakten, «use» und «mention», gründlich zu erläutern, wenn – bei seltenen Gelegenheiten – das N-Wort in einem Text erscheint, zum Beispiel bei Mark Twain oder Tennessee Williams. «Mention», also das Erwähnen oder Zitieren im Kontext, ist unter kontrollierten Bedingungen gestattet; «use», also die eigene Nutzung, hingegen niemals. Gelegentlich verwende ich allerdings, in historisch belegten Kontexten oder Zitaten, das Wort «negro» im Unterricht. Regelmässig meldet sich ein eifriger Studierender und beschwert sich darüber, dass ich das N-Wort verwende. Dann muss ich erklären, dass «negro» zwar historisch limitiert, aber eben nicht das N-Wort und damit keine herabwürdigende Verunglimpfung ist. James Baldwin und Martin Luther King Jr nannten sich selbst stolz «Negroes», und die grösste Stipendienstiftung für dunkelhäutige Amerikaner:innen heisst bis heute *United Negro College Fund*. Da auch die deutsche Sprachkultur ständig neue Befindlichkeiten diagnostiziert, vermute ich, dass ich in einigen Jahren für den hier verwendeten und heute noch akzeptierten Begriff «dunkelhäutig» als «biologistisch» zensiert werde. Aber im Deutschen und im Französischen haben die entsprechenden Pendanten des N-Wortes eben doch jeweils andere historische Konnotationen angenommen oder sie sind ihnen zugewiesen worden. So muss man in jedem kulturellen Kontext eine ihm jeweils angemessene Entscheidung fällen.

«Shall not be infringed»

Noch bevor *cancel culture* in Gebrauch geriet, nämlich schon seit den 1970er Jahren, gab es einen öffentlichen Diskurs, in dem Spra-

che durch «Ausradieren» so verfälscht wurde, dass ein völlig neues Gesellschaftsbild entstand. Dieses Beispiel mag verdeutlichen, dass terminologisch bedingte Kulturkämpfe nichts Neues sind, dass aber ihre Präsenz in verschiedenen historischen Augenblicken unterschiedlich wirkmächtig sein kann. Der Zweite Verfassungszusatz, das «Second Amendment to the Constitution», lautet wie folgt:

A well regulated Militia, being necessary to the security of a free State, the right of the people to keep and bear Arms, shall not be infringed (Constitution 1791).

Der legalistische Duktus des ausgehenden Achtzehnten Jahrhunderts in diesem Satz ist ein wenig gewöhnungsbedürftig und die Kommata sind nicht auf den ersten Blick sinnfällig. In moderner Schreibweise würden das erste und das letzte Komma wegfallen, während das mittlere den Nebensatz vom Hauptsatz trennt. Die zweite Hälfte des Textes würde damit zu einem klaren Hauptsatz (im Deutschen mit einem erweiterten Infinitiv) und die erste Hälfte—und darauf kommt es an! – zu einem kausalen oder, je nach Geschmack, einem konditionalen Nebensatz: (*Weil / Wenn*) *eine gut regulierte Miliz zur Sicherheit eines freien Staates notwendig ist, wird das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu tragen, nicht beschränkt*. Die Partizipialkonstruktion in «being necessary» wird in dieser Form bis heute regelmässig verwendet: «A valid ID is being required for entry». Redliche Leser:innen sollten nun meinen, dass Waffenbesitz in den USA an die Mitgliedschaft in einer gut regulierten oder eben einer «regulären» Miliz gebunden sei. Weit gefehlt!

Die *National Rifle Association*, die sich auf diesen Verfassungszusatz beruft, unterschlägt gemeinhin den Nebensatz. Auf dem Gebäude der NRA, auf dem Briefkopf der NRA, in den Werbespots der NRA steht dann lediglich: «The right of the people to keep and bear arms shall not be infringed». Damit ist aus einem bedingten Recht ein absolutes, unbeschränkbares, verfassungsgarantiertes, einklagbares Recht geworden. Dort, wo der Satz auch von der NRA vollständig zitiert wird, folgt sofort ein Überblick über die Rechtssprechung, die sich auf den *Supreme Court* stützt, welcher das **individuelle** Recht auf Waffenbesitz im Laufe der Zeit in diesem Text erkannt und «korrekt» angewendet habe (NRA-ILA). Bis in die 1970er Jahre war die NRA eine eher unauffällige Organisation, die sich dem Waffentraining, der Waffensicher-

heit, dem Jagen und dem Naturschutz gewidmet hat. Mit der sogenannten «Revolte von Cincinnati» im Jahre 1977 wurden neue Führer ins Amt gehoben, die die Organisation politisierten und den unbeschränkten Waffenbesitz zum Kardinalthema machten. Während die Anzahl der Haushalte mit Waffen in den vergangenen Jahrzehnten gesunken ist (auf etwa 32%), ist festzuhalten, dass die meisten Waffenbesitzer zwischen einer und fünf Waffen besitzen (Violence Policy Center 2022). Wenn der öffentliche Diskurs also auf unkomplizierte Hauptsätze beschränkt ist, die ohne Wenn und Aber, also ohne Nebensatz, gültig erscheinen, dann war die Operation «cancel» ein voller Erfolg (Auster 2023).

Die nächste Generation

Ich hatte kürzlich die Gelegenheit, mit einer amerikanischen *High School*-Schülerin aus der 11. Klasse zu sprechen, die in einem der Südstaaten wohnt. Sie berichtet, dass ihre Mitschüler:innen allesamt dezidierte Meinungen zu tagespolitischen Themen haben, zum Teil recht undifferenziert, aber immer durch Berufung auf diverse *social media* ihrer Wahl «abgesichert». Die Siebzehnjährigen, die im nächsten Jahr ihr Wahlrecht erhalten, sind schon jetzt durch ihr familiäres Umfeld oder ihre bevorzugten *social media* in ihren Meinungen gefestigt. Während die früher übliche eher freiwillige «Rassentrennung» im sozialen Leben (oder am Mittagstisch in der Schulkantine) nun weitgehend beendet scheint, sind die Meinungen über brennende soziale Themen klar formuliert: die einen glauben, Armut sei generell selbstverschuldet; die anderen, dass Armut jedenfalls strukturell sei. Die einen möchten Gewalt mit stärkerer Gewalt begegnen, die anderen setzen auf Dialog. Das klassische amerikanische Vertrauen auf das eigene Ich ist beiden Gruppen gemeinsam: nur wenige trauen der Regierung zu, Ordnung zu schaffen und zu erhalten. Alle kennen den Begriff *cancel culture* und weisen ihn als unangemessen zurück, wollen sich nicht damit identifizieren. Politisches Interesse entzündet sich zumeist an lokalen sozialen Themen: Wie geht unsere Schule mit LGBTQ-Personen um? Welches Klima wollen wir hier an unserer Schule?

Fazit

Seit der Gründung ihres Landes tragen Amerikaner:innen ihre Meinungsverschiedenheiten lautstark, kontrovers, öffentlich sowie auch innerhalb der Familien aus. Solche Diskussionen sind

Grundbestandteil des amerikanischen Selbstverständnisses und werden gemeinhin als Merkmal der Freiheit verstanden, abgesichert durch den Ersten Verfassungszusatz. Wo der Familienfrieden gefährdet ist, einigt man sich entweder auf die Vermeidung ganzer Themenbereiche (Religion, sexuelle Identität, Minderheitenrechte) während der Thanksgiving- und Weihnachtsperioden und beschränkt sich auf *Football*-Rivalitäten, oder man bleibt den Anlässen fern. Neu in unserer Zeit ist die Macht der sozialen Medien, die jedes Thema zu jeder Zeit ins Gigantische vergrößern können und damit eine Dringlichkeit suggerieren, die am nächsten Tag schon wieder durch etwas anderes abgelöst wird. Neu ist auch, dass die gegenwärtig dominante politische Strömung rückwärtsgewandt ist (*Make America Great Again*): der Rückgriff auf ein vermeintlich goldenes Zeitalter, nostalgisch verbrämt und untypisch für die amerikanische Fortschrittsgeschichte, ist notwendigerweise auch ein Rückschritt in längst überwunden geglaubte Denkmuster. Ein Land, das sich dem elektronischen Fortschritt der künstlichen Intelligenz uneingeschränkt anvertrauen will, aber gleichzeitig kulturell und sozial dem Radiergummi huldigt, wird diese Konflikte noch lange austragen.

Literatur

Auster, P. (2023): *Bloodbath Nation*. New York: Grove Press.

Bowley, G., Schuessler, J, Pogrebin, R. (2025). White House Announces Comprehensive Review of Smithsonian Exhibitions. In: *The New York Times*, 12. August 2025, abgerufen am 19.09.2025, unter <https://www.nytimes.com/2025/08/12/arts/design/smithsonian-exhibitions-review-white-house-trump.html>

Constitution of the United States (1791). Publiziert auf der Webseite des Senates, abgerufen am 13.08.2025, unter [https://www.senate.gov/about/origins-foundations/senate-and-constitution/constitution.htm#amdt_2_\(1791\)](https://www.senate.gov/about/origins-foundations/senate-and-constitution/constitution.htm#amdt_2_(1791))

Dwyer, C. and Limbong, A. (2019). Go Back to Where You Came From. The Long Rhetorical Roots Of Trump's Racist Tweets. *NPR Morning Edition*, July 15, 2019, abgerufen am 13.08.2025, unter <https://www.npr.org/2019/07/15/741627580/go-back-where-you-came-from-the-long-rhetorical-roots-of-trump-s-racist-tweets>

Ewing, J. 'That is not the law': Bondi promised to target 'hate speech.' She's facing backlash from all corners. *Politico*, abgerufen am 19.09.2025, unter <https://www.politico.com/news/2025/09/16/pam-bondi-first-amendment-hate-speech-prosecution-00566424?name=politico-toplines&nid=0000018f-3124-da07-a98f-3be4d1400000&nrid=c17291b4-554c-41f4-8ef2-232a91923b11>

Gauland, A. (2018). *Vogelschiss in der Geschichte*. Deutsche Welle, 2.6.2018, abgerufen am 13.08.2025, unter <https://www.dw.com/de/gauland-bezeichnetns-zeit-als-vogelschiss-in-der-geschichte/a-44054219>

Mishan, L. (2020). The Long and Tortured History of Cancel Culture. In: *The New York Times Style Magazine*, 3 December 2020, 13 pp, abgerufen am 13.08.2025, unter <https://www.nytimes.com/2020/12/03/t-magazine/cancel-culture-history.html>

NRA-ILA: Second Amendment & the Right to Keep and Bear Arms, abgerufen am 05.09.2025, unter <https://www.nraila.org/get-the-facts/second-amendment-right-to-keep-and-bear-arms/>

Sundel, J. Charlie Kirk's Own Words on Hate Speech Used Against Pam Bondi. In: *Newsweek*. 16 September 2025, abgerufen am 16.09.2025, unter <https://www.newsweek.com/charlie-kirks-own-words-hate-speech-used-against-pam-bondi-2130647>

Violence Policy Center (2022). *Gun Ownership in America. 1973 to 2021*, abgerufen am 13.08.2025, unter <https://vpc.org/studies/ownership.pdf>

Weizsäcker, R. von (1985): Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa. Rede des Bundespräsidenten Dr. Richard v. Weizsäcker am 8. Mai 1985. Publiziert auf der Seite des Bundespräsidialamtes, abgerufen am 13.08.2025, unter https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html?nn=129626

The White House (2025). *RESTORING TRUTH AND SANITY TO AMERICAN HISTORY*. Executive Order, March 27, 2025. Publiziert auf der Webseite des Weissen Hauses, abgerufen am 13.08.2025, unter <https://www.whitehouse.gov/presidential-actions/2025/03/restoring-truth-and-sanity-to-american-history/>